

KULTUR

Eine traurige Weihnachtsgeschichte im November

Klassik Eine Biografie gibt neue Einblicke in das kurze Leben des jüdischen Opernstars Joseph Schmidt

VON CHRISTIAN BERZINS

Sollte irgendein Pfarrer, ein weltlicher Redenschreiber oder ein Journalist noch eine Weihnachtsgeschichte suchen, welche die Menschen zum stillen Nachdenken verleitet, wenn nicht gar zu Tränen rührt, er müsste bloss das Leben des Tenors Joseph Schmidt erzählen. Leider. Schmidts kurzes Erdendasein war voller Licht und voller Schmerz: Die Welt bejubelte ihn, dann verspottete, misstraute und tötete sie ihn. «Ein Stern fällt...» steht auf dem Grabstein des israelitischen Friedhofs in Friesenberg oberhalb von Zürich.

Zürich? Jawohl, hier ist der Jude Schmidt begraben, denn hier endete seine Flucht vor Nationalsozialisten im Jahr 1942. Da war Schmidt gerade einmal 38 Jahre alt und hatte doch schon alle Triumphe eines Sängerebens erlebt. Fast alle: Da Schmidt bloss 1,52 Meter gross war, blieb er ähnlich wie der bildschöne Mario Lanza ein Rundfunk-, Schallplatten- und Kinotenor. Auf der Opernbühne stand er bloss für eine einzige Produktion.

Diese süss-sinnliche Kantorenstimme, die 1929 erstmals durch den Äther dringt, entzückt die Deutschen schlagartig. Plattenfirmen werden auf ihn aufmerksam. Kaum gibt es den Tonfilm, wird Schmidt 1931 zum singenden Kinohelden. Als 1933 der Film «Ein Lied geht um die Welt» Premiere feiert, steht Berlin Kopf. Der Streifen handelt von einem kleinen Sänger, der in einem Variété-Theater landet und von einer Frau wegen seiner Statur verschmäht wird – Pocket-Caruso werden ihn die Amerikaner später nennen. Noch bei der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 ist Schmidt der «Liebling des deutschen Volkes», alsbald wird er ihm im «Völkischen Beobachter» als Verbrecher vorgeführt.

Lebens- und Stimmbetrachtung

Schmidts Leben ist umrankt von Legenden. Es war höchste Zeit, dass ein Biograf durch diesen Berg an Rührselig- und Traurigkeiten hindurchblickt und der Opernwelt die Fakten präsentiert. Der 63-jährige Te-



Erst bejubelt, dann verspottet, schliesslich als Internierter in der Schweiz gestorben: Joseph Schmidt beim Autogrammschreiben im November 1934.

nor Alfred A. Fassbind, offizieller Verwalter des Nachlasses von Schmidt und Gründer wie Kurator des Schmidt-Archives in Dürnten, hat sich der Aufgabe gestellt. Aus einem riesigen Datenarsenal erzählt er dessen Leben, das ihn vom Synago-

genchor im heute rumänischen Czernowitz bis in die New Yorker Carnegie Hall brachte. Allerdings ist Fassbinds Erzählung vor allem zu Beginn nicht frei von Histörchen, deren Quellen bisweilen unklar bleiben. Sobald sich die Lebensbetrach-

tung auch um die Stimmbetrachtung dreht, wird Fassbinds Buch aber hochspannend. Da wird nämlich immer wieder neu aufgezeigt, wie einzelne Kritiker Schmidt damals auf das Schlagwort «Rundfunkstimme» reduzierten – eine These

übrigens, die von Stimpfpapst Jens Malte Fischer heute bestritten wird: Er reduziert ihn nicht auf die schmalzigen Operetten-Titel, sondern meint, dass an Schmidt eine der grössten Stimmbegabungen des Jahrhunderts verloren ging.

Im Flüchtlingslager in Hinwil

1934 kam Schmidt erstmals in die Schweiz – und wird von einer Fangemeinde bejubelt. Der Tonfilm, so die «NZZ» damals, sei eben der beste Manager. Der Vorwurf, Schmidt sei ein Sänger, der bloss den Kommerz suche, taucht alsbald auf. Bezeichnungen wie «Publikumssänger» unterstreichen das Vorurteil.

Nachdem Schmidts Lied und er selbst um die Welt gegangen waren, kehrte er 1940 in die Tonhalle Zürich zurück und wird vom legendä-

Das rettende Ufer, die Schweiz, brachte ihm den Tod.

ren Kritiker Willi Schuh zerpfückt. Der alte Topos: Die Stimme sei ideal für den Rundfunk, nicht aber für die Bühne. «Neigung zum Stimmprunk» oder «matte Tiefe» sind andere Schlagwörter.

1940 lebt Schmidt in Frankreich, bleibt dort bis 1942, ein US-Konzertmanager organisiert ihm ein Visum zur lebensrettenden Ausreise nach Kuba. Als er sich schon fast auf dem Schiff befindet, wird Pearl Harbor bombardiert – und die internationale Schifffahrt grösstenteils eingestellt. Illegal kommt er alsbald über die Schweizer Grenze. Fürsprecher und Freunde hinterlegen Geld für ihn, dennoch darf er bloss in Gyrenbad in der Nähe des zürcherischen Hinwil mit 350 anderen Insassen in einem Lager hausen. Wegen einer Kehlkopf- und Luftröhrenentzündung wird er ins Kantonsspital Zürich verlegt, als Simulant erneut ins Lager abgeschoben, wo er am 16. November an Herzversagen stirbt. Im Sterberegister heisst es: Montag, 16. November 1942, Schmidt, Joseph, 38 Jahre, 8 Monate, 12 Tage, staatenlos. Das rettende Ufer, die Schweiz, brachte ihm den Tod.

Alfred A. Fassbind Joseph Schmidt, Sein Lied ging um die Welt, inkl. CD mit fünf bisher unveröffentlichten Liedern. Römerhof-Verlag, 2012. 330 S., Fr. 44.–. CD EMI, aber auch bei kleineren Labels.